WerkstattGeschichte 40, Klartext Verlag, Essen 2005, S. 115-117



## Krieg der Zeichen

*Simona Slanička, Krieg der Zeichen. Die visuelle Politik Johanns ohne Furcht und der armagnakisch-burgundische Bürgerkrieg (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 182), Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht) 2002, 368 S., 46,00 €*

Die Basler Dissertation von 1998 behandelt anhand eines Fallbeispiels aus der französisch-burgundischen Geschichte – die Krise des Königtums unter dem psychisch kranken Karl VI. (1368–1422) und die damit einhergehende, in den Bürgerkrieg mündende burgundische Einflussnahme – die bislang wenig erforschte konkrete Bedeutung von (Herrschafts-)Zeichen für die Konstruktion von Sozialbeziehungen und den Spielraum politischer Handlungszusammenhänge im späten Mittelalter. Als ein methodischer Fixpunkt der Studie ist die »Handlungsgrammatik« von Zeichen auszumachen, die sich auf die gesellschaftliche wie räumliche Motilität und Mobilität von Zeichen, also ihre Eigenschaft, sowohl Handlungen auszulösen als auch selbst bewegliches Handlungsobjekt zu sein, bezieht. Dem zur Seite gestellt wird die Analyse der Verwendung von bestimmten Zeichen im Sinne einer »Bedeutungsgrammatik«, aus der sich Fragen nach der vom Zeichennutzer intendierten Bedeutung, der tatsächlichen Wahrnehmung durch den Adressaten und der sich anschließenden Reaktion ergeben.

Die Autorin stellt sich damit nicht nur in den Kontext eines in den letzten Jahren stark zunehmenden Forschungsinteresses an Zeichen, Gesten, Symbolen, Bildern und Ritualen in Verbindung mit Fragestellungen aus Mediengeschichte und Realienkunde, sondern setzt sich zudem intensiv mit zwei Klassikern der Verfassungsgeschichtsschreibung auseinander, deren Potential für die moderne Kulturgeschichte demonstriert wird: Percy Ernst Schramm (»Herrschaftszeichen und Staatssymbolik«) und Ernst Kantorowicz (»Die zwei Körper des Königs«). Nicht zuletzt beackert sie auch das schwergängige Feld zwischen Geschichte und Kunstgeschichte, indem sie visuelle Medien, wie Bilder und Zeichen, jenseits aller phänomenologischer Deskription als eigenständige Quellen historischer Erkenntnis ernst nimmt und den ihnen häufig zugeschriebenen Charakter einer lediglich den Text illustrierenden Ergänzung zurückweist.

Die wichtigste Grundlage ihrer Untersuchung stellen dementsprechend bildliche Quellen der verschiedensten Form und Funktion dar: vor allem Miniaturen, aber auch (Grab-)Denkmäler, Statuen, Kunstgegenstände und sonstige Realien. Daneben analysiert Simona Slanička zahlreiche Chroniken, Biographien und Traktate, die den zeitgenössischen Blick auf die Zeichen und ihre Bedeutung widerspiegeln.

Auf eine instruktive Einleitung, die den Gegenstand der Untersuchung von der theoretischen Ebene einer »Geschichte der visuellen Medien« und Überlegungen zu »Herrschaftszeichen und Herrschaftskörper« über die Behandlung »spätmittelalterlicher Devisen als neue Herrschaftszeichen« bis hin zur Darstellung des Forschungsstandes zur »burgundischen Herrschaftssymbolik« immer weiter zuspitzt, folgen sechs Kapitel zu zentralen Aspekten des französisch-burgundischen Zeichenkriegs, die chronologisch aufeinander aufbauen, aber zugleich durch mehrere Unterkapitel synchron ineinander verschränkt sind. Die Hauptkapitel widmen sich der Visualisierung als Politik Karls VI., der Devisenmode im französischen Hochadel, dem Hobel als der Hauptdevise Johanns ohne Furcht, dem Hobel auf Miniaturen, den Devisen und Parteizeichen im Bürgerkrieg sowie dem Zusammenhang von Devisen und Fürstenporträt.

Der Schwerpunkt der Untersuchung liegt auf den Devisen, einer bisher kaum näher betrachteten Quellengattung, die sich aus Kombinationen von Farben, bildlichen Figuren und Sinnsprüchen zusammensetzte und in Form von Aufnähern, Anhängern,

Kleidungsstücken und Abbildungen aller Art multipel einsetzbar war. Die Devisen gingen als Herrschaftszeichen aufgrund ihrer »semiotischen Polyvalenz und situativen Wandelbarkeit« weit über den Einsatzrahmen hinaus, der z. B. von heraldischen Zeichen besetzt war: Das Recht, ein Wappen zu tragen, stand nur bestimmten Personen oder Personengruppen zu und war nicht unendlich ausdehnbar, während mit Devisen im Grunde alles und jedes markiert und im Sinne des Devisenschöpfers funktionalisiert werden konnte. So verwendete der Burgunderherzog Johann ohne Furcht seinen (von der Autorin besonders eingehend behandelten) Hobel nicht nur für seine persönlichen Kleider und Gegenstände, sondern unter anderem auch zur Markierung von Livreen und Mänteln seiner Anhänger sowie zur Besetzung von eigentlich dem französischen König vorbehaltenen Herrschaftsattributen, um politische Ansprüche in propagandistischer Weise sichtbar zu machen. Die Hobeldevise ist dabei nicht einfach als leicht wiedererkennbares persönliches Merkmal oder Abzeichen zu interpretieren, vielmehr wurde sie von Johann zielgerichtet als allseits verständliche Visualisierung seines politischen Leitkonzepts der »réformation« des Königtums eingesetzt.

Ausgehend vom kulturwissenschaftlichen Repräsentationskonzept, das sich sowohl auf die Vergegenwärtigung von etwas Abwesendem wie auf die Zurschaustellung von konkret greifbaren Dingen oder Personen bezieht, fasst die Autorin die Devisen als sehr bewegliche Repräsentationen auf, die mitunter auch ein unkontrollierbares Eigenleben entwickeln konnten: In Zeiten des Bürgerkriegs, als Devisen bzw. Bestandteile von Devisen zu regelrechten Parteizeichen umfunktioniert wurden, genügte schon der Verdacht des Auftretens eines bestimmten Zeichens, um ein Massaker an politischen Gegnern zu provozieren. Um dieser Beweglichkeit der Zeichen gerecht zu werden, bemüht sich die Autorin erfolgreich um die ausführliche und detaillierte Kontextualisierung ihres Untersuchungsgegenstands. Psychologisierende Pauschalurteile und Erklärungen ex post über die Verwendung und Eigenart bestimmter Zeichen, wie sie in der bisherigen Forschung üblich waren, werden vermieden. Simona Slanička versteht die »visuelle Zeichensprache als spezifisches kulturelles Phänomen mit vielfältigen sozialen Funktionen« und unterstreicht damit die weitgehende methodische und inhaltliche Anschlussfähigkeit für Fragen der Kulturgeschichte, Sozialgeschichte und politischen Geschichte. Als Voraussetzung für die methodische Schärfe der Zeichenanalyse verwendet sie sehr viel Sorgfalt auf die Klärung von zeitgenössischen und wissenschaftlichen Begriffen, so dass man in ihrer Arbeit nur selten auf terminologische Unschärfen stösst, wie im Falle des Begriffs der »Uniformierung« durch Parteizeichen, den sie für das späte Mittelalter als Anachronismus ablehnt, während in der folgenden Darstellung der Bürgerkriegsereignisse immer wieder vom »Uniformieren« der jeweiligen Anhänger die Rede ist.

Wie gewinnbringend der Ansatz angewendet werden kann, zeigt sich unter anderem an der überraschenden – fast wie im Vorbeigehen vorgenommenen – Neubewertung der allseits bekannten französisch-burgundischen Bilderhandschriften des frühen 15. Jahrhunderts, allen voran der Très Riches Heures du Duc de Berry. Die Analyse der Zeichensprache ermöglicht es, dass die ansonsten vor allem in ihrer künstlerischen Schönheit wahrgenommenen Bildwerke nun, unter Berücksichtigung aller darin abgebildeten Devisen, Zeichen, Gesten und Farben, vornehmlich als politische Propagandainstrumente vor dem Hintergrund des Bürgerkriegs erscheinen und mit Hilfe dieses Instrumentariums sogar genauer datiert werden können.

Die Autorin macht im Laufe des Textes mehrmals darauf aufmerksam, wie sehr die Eigenständigkeit und Relevanz der Zeichen im politischen und gesellschaftlichen Kontext, insbesondere hinsichtlich des von ihr

untersuchten Zeitabschnitts, zu beachten seien. Doch hätte es dieser häufigen Betonung gar nicht bedurft, denn der »Krieg der Zeichen« schärft in seiner methodischen Stringenz und Fülle an Erkenntnissen ganz von selbst den Blick für die Bedeutung von Zeichen und zeichenartigen Handlungen, nicht nur im späten Mittelalter, denen zukünftig neben der schriftlichen Überlieferung ein angemessener Platz als gleichwertige Quellengattung einzuräumen ist.

THOMAS KREUTZER (MARBURG)